

Endlich „Frieden“? Lokale Sichtweisen von Ethnizität, Geschlecht und Entwicklung im Norden Sri Lankas

EVA GERHARZ

Mitte Mai 2009 berichteten die globalen Medien ausführlich über das Ende des Bürgerkriegs auf Sri Lanka. Nach monatelangen, schweren Kämpfen gab der diplomatische Vertreter der Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) am Sonntag, dem 17. Mai, die Niederlegung der Waffen bekannt, um das Leben hundertausender Zivilisten in der durch die sri-lankanische Armee eingekesselten „Sicherheitszone“ zu retten.¹ In den nächsten zwei Tagen folgte eine Eilmeldung der nächsten: Tausende Zivilisten strömten aus der wochenlang stark beschossenen Sicherheitszone. Hochrangige LTTE-Mitglieder wurden auf der Flucht oder bei dem Versuch der Kapitulation vom sri-lankanischen Militär erschossen. Am Montag, den 18. Mai, wurde der Tod des LTTE-Führers Prabhakaran gemeldet. In Colombo, der Hauptstadt Sri Lankas, feierten viele Menschen euphorisch. Hingegen zeigten sich die in Sri Lanka und im Ausland lebenden Tamilen schockiert.² Viele wollten selbst dann nicht an das Ende der LTTE glauben, als die Armee der Öffentlichkeit die mutmaßliche Leiche Prabhakarans präsentierte. Zu viele Mythen ranken sich um den Mann, der die LTTE in den 1970er Jahren gegründet und in 30 Jahren bewaffnetem Kampf aus einer Gruppe widerständiger Jugendlicher eine ernstzunehmende Organisation mit hochentwickelter Armee gemacht hatte.

Lange galt die LTTE als eine der erfolgreichsten separatistischen Bewegungen weltweit. Anfang 1990 hatte die straff geführte Gruppe auf der nördlichen Halbinsel Jaffna ihr erstes Staatswesen etabliert, bis die Regierungstruppen 1995 das Gebiet einnahmen. Nach dem Waffenstillstand von 2002 baute die Organisation ihre Kontrolle über ein größeres Territorium im nördlichen, südlich von Jaffna gelegenen Vanni-Gebiet und im Osten Sri

¹ <http://tamilnet.com/art.html?catid=13&artid=29389> (20.06.2009).

² http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/8056176.stm (21.07.2009).

Lankas aus. Ab 2006 bröckelte der anfangs hoffnungsvoll begrüßte Friedensprozess jedoch zusehends. Anfang 2008 wurde der Waffenstillstand offiziell beendet. In den folgenden Monaten verlor die LTTE in schweren Kämpfen die Kontrolle über ihre Gebiete, bis sie im Frühjahr 2009 auf eine immer kleiner werdende Fläche an der nordöstlichen Küste zurückgedrängt wurde. In dieser „Sicherheitszone“ verschanzten sich die Kämpfer zusammen mit ca. 250.000 Zivilisten.³ Schätzungen zufolge sind zwischen Januar und Mai 2009 bis zu 20.000 Zivilisten getötet worden.⁴

Die Geschehnisse Mitte Mai 2009 kennzeichnen das Ende einer Ära. Die nationale und globale Öffentlichkeit hofft nun auf eine dauerhafte Befriedung des Landes und setzt auf die Regelungskompetenz des sri-lankanischen Staates, dessen territoriale Integrität wiederhergestellt ist.⁵ Wie aber die Tamilen im Norden der Insel die Aussichten auf nachhaltigen Frieden einschätzen, wird wenig diskutiert. Das liegt unter anderem daran, dass die Kriegsgebiete der Öffentlichkeit kaum zugänglich sind. Auch die Internierungslager, in denen das Militär anfänglich fast 300.000 und im April 2010 immer noch fast 100.000 Tamilen⁶ festgehalten hat, bleiben isoliert. Die wenigen verfügbaren Augenzeugenberichte machen allerdings auf gravierende humanitäre Missstände aufmerksam. Die Regierung rechtfertigt ihre rigide Vorgehensweise mit der potentiell von allen Tamilen ausgehenden Terrorismusgefahr, während Tamilenvertreter dem Militär rassistisch motivierte Unterdrückung und Schikane unterstellen, was durch die Verwendung des Begriffs „Konzentrationslager“ unterstrichen wird. Aber auch um in das von den jüngsten Kampfhandlungen nicht direkt betroffene Jaffna zu reisen, benötigen Besucher eine Erlaubnis des Verteidigungsministeriums. Die strengen Restriktionen weisen darauf hin, dass ein echter Frieden in Sri Lanka noch weit entfernt ist.

Der Kollektivverdacht gegenüber den Tamilen einerseits und das große Misstrauen gegen das Militär andererseits machen die tiefe Kluft deutlich, die den „ethnischen“ Charakter des Konflikts über Jahrzehnte geprägt hat. Um sich einer Einschätzung der gesellschaftlichen Konfliktodynamiken und

³ http://edition.cnn.com/2009/WORLD/asiapcf/01/27/sri.lanka.fighting/index.html?eref=rs_s_latest (22.06.2009).

⁴ <http://www.timesonline.co.uk/tol/news/world/asia/article6383477.ece> (20.06.2009).

⁵ Der Krieg wurde insbesondere nach dem 11. September mit der Eingruppierung der LTTE als globale terroristische Vereinigung gerechtfertigt und daher, so manche Meinungen, von der westlichen Staatengemeinschaft hingenommen. Welche weiteren Interessen eine Rolle spielten bleibt Spekulation.

⁶ Eine Repräsentantin des UNHCR berichtet im April 2010, dass sich die Bewegungsfreiheit der internierten Tamilen allerdings erheblich verbessert habe. Siehe <http://www.unhcr.org/4bbc9b9b9.html> (17.05.2010).

deren Bedeutung für die aktuelle Situation zu nähern, wirft dieser Artikel einen Blick auf die lokalen Perspektiven während des Waffenstillstands von 2002. Welche Vorstellungen existieren von dem sri-lankanischen Staat? Wie werden seine Handlungskompetenzen lokal eingeschätzt? Wie sehen Teile der lokalen Bevölkerung, quasi kontrastierend, die LTTE? Nach einer kurzen kontextuellen Einführung werde ich die Positionen der Bevölkerung, die seit Jahren in einem Gebiet mit umstrittenen Herrschaftsansprüchen gelebt hat, herausarbeiten. Im Mittelpunkt steht, wie das sri-lankanische Militär, das den Staat im lokalen Kontext am sichtbarsten repräsentiert, gesehen wird. Anhand ethnographischer Materialien, die ich in zwei sechsmonatigen Feldaufenthalten zwischen 2002 und 2004 vor allem in Jaffna erhoben habe, wird deren Einbettung in historische und erlebte Alltagszusammenhänge nachvollzogen. Die Erhebung umfasste zum einen Befragungen von Personen in unterschiedlichen Funktionen in der lokalen Zivilgesellschaft und Bürokratie, zum anderen informelle Gespräche mit Mitgliedern der lokalen Bevölkerung. Im Sinne der teilnehmenden Beobachtung wurden die Interviews mit eigenen Beobachtungen im Alltag ergänzt. Um die Einschätzung der lokalen Sicherheitssituation herauszustellen, zielt der Beitrag auf den Zusammenhang zwischen Geschlechterordnung und ethnischer Grenzziehung ab, da die Konstruktion von Geschlechterverhältnissen ein wichtige Dimension von Ethnizität darstellt (u. a. Yuval-Davis 1998). Darauf aufbauend wird argumentiert, dass die Konstruktion von Ethnizität zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung ein wesentliches Merkmal des Konflikts und der Beziehung zwischen Jaffna-Tamilen und den lokalen staatlichen Institutionen ist, wobei insbesondere die Bewertungen des sri-lankanischen Militärs und der LTTE kontrastiert werden.

Um die Einschätzung des lokalen Staates zu analysieren, wird in einem zweiten Schritt gefragt, inwiefern dieser als kompetenter Partner im Hinblick auf Entwicklung und Wiederaufbau gesehen wird. Während des Waffenstillstands von 2002 stellte die LTTE ein Gegenmodell dar, da sie in dem Gebiet unter ihrer Kontrolle eigene Entwicklungsvorstellungen entwarf und umsetzte (Gerharz 2009). Im Gegensatz zur aktuellen Situation war die LTTE damals die offizielle Verhandlungspartnerin mit im Waffenstillstandsabkommen klar festgelegten Kompetenzen. Auch wenn die sri-lankanische Regierung seit Mai 2009 einen Alleinanspruch auf das gesamte Staatsterritorium sowie auf die Gestaltung von Entwicklung und Wiederaufbau der tamilischen Gebiete erhebt, besteht Grund zur Annahme, dass die LTTE für viele Sri-Lanka-Tamilen nach wie vor einen wichtigen Bezugspunkt darstellt. Neuere Daten, die insbesondere aus Zeitungsberichten und einschlägigen Webseiten stammen, werden zurate gezogen, um am Ende dieses Beitrags einen kurzen Blick auf die jüngsten Entwicklungen zu werfen.

Konflikt und Frieden auf Sri Lanka

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts zeichneten sich Muster einer ethnischen Polarisierung zwischen Singhalesen und Tamilen in der politischen Landschaft der britischen Kolonie ab. Mit der Gründung des unabhängigen Staates 1948 sollten zwar die institutionellen Voraussetzungen für die Integration aller ethnischer und religiöser Gruppen geschaffen werden, jedoch verhärteten sich bald die Fronten. Im Zuge des *nation building* fanden Exklusionspraktiken Eingang in die Politik, so dass sich der Staat als Instrument der Ethnisierung etablierte (Fernando 1999: 77). Zum einen fühlte sich die singhalesische Mehrheit im Wettbewerb um Beschäftigung in der (post)kolonialen Verwaltung gegenüber der tamilischen Minderheit benachteiligt. Ähnlich wie in anderen Kolonien hatten die Briten Angehörige der Minderheit bevorzugt in der Verwaltung eingesetzt, um die koloniale Herrschaft zu sichern (u. a. Fernando 1999: 81). Noch Jahrzehnte später rekurrten singhalesische Politiker auf diese unausgewogene Besetzung der begehrten Posten, um tamilische Forderungen nach Minderheitenrechten zurückzuweisen. Zum anderen wurde seit Mitte der 1950er Jahre die ethnische Frage von den beiden wichtigsten politischen Parteien stets zu Zwecken der Machterlangung und des -erhalts instrumentalisiert. Parteiführer nutzten die auf Sprache und Religion basierenden ethnischen Grenzziehungen und griffen in Wahlkämpfen auf die ein nationales Selbstbild konstituierenden, primordialen Empfindungen der singhalesischen Mehrheit zurück. Die stets proklamierte Einheit von „Land, Sprache und Religion“ überzeugte viele buddhistische Singhalesen von ihrem Status als rechtmäßige Bewohner der Insel, während die Forderungen der Tamilen nach Anerkennung ihres Minderheitenstatus als Bedrohung der nationalen Einheit wahrgenommen wurden (u. a. Rösel 1993).

Aus historischer Sicht kommt der Halbinsel Jaffna bei der Entstehung des ethnischen Konflikts eine besondere Bedeutung zu, da sie sich unter der Kolonialherrschaft dank christlicher, meist englischsprachiger Missionschulen als wichtiges Bildungszentrum Sri Lankas etablierte. Infolgedessen bildeten sich christliche und hinduistische Eliten heraus, die selbstbewusst ihre lokale Identität konstruierten. Die Jaffna-Tamilen grenzten sich nicht nur von Singhalesen und Muslimen ab, sondern auch von den meist niedrigeren Kasten zugehörigen Tamilen aus anderen Teilen des Landes (Wilson 1994). Der bewaffnete Widerstand der LTTE und anderer Gruppen seit den späten 1970er Jahren war zwar auch Ausdruck dieses lokalen Selbstbewusstseins, vor allem aber das Resultat der zunehmenden Unzufriedenheit der tamilischen Bevölkerung angesichts fehlgeschlagener Bemühungen, Minderheitenrechte im Staat durchzusetzen. Auch wenn der bewaffnete Wi-

derstand der meist jungen Männer sich zunächst vor allem gegen lokale Eliten und Politiker richtete, erstarkte die Bewegung sehr schnell. Trotz der massiven Kritik an den drakonischen Strafen, die die LTTE Ende der 1980er zur Durchsetzung des von ihr gesetzten Rechts anwandte, erfuhr sie eine gewisse Akzeptanz in der lokalen Bevölkerung.⁷ Somasundaram (1998: 67) kommentiert diese Zeit folgendermaßen:

„Die Herrschaft der Tiger nutzte den einfachen Leuten und gab ihnen trotz der bestehenden Kriegssituation nach einer langen Zeit Würde und Sicherheit zurück. Dies schuf eine große Zahl von Sympathisanten und Gefolgsleuten der Tiger ... Die Menschen identifizierten sich mit den mutigen jungen Männern, ihren jüngeren Ebenbildern, die in den Kampf ziehen und siegreich zurückkehren. Ihre Jugend sorgte für das Wiederaufleben der ermüdeten Geister und für emotionale Hochstimmungen“ (eigene Übersetzung).

Erst unter Aufbietung enormer militärischer Kräfte gelang es den Regierungstruppen, Jaffna im Herbst 1995 einzunehmen. In der einschlägigen Literatur, vor allem aber in den Erzählungen von Jaffna-Tamilen während meines Aufenthalts, wurde immer wieder hervor gehoben, dass das einmarschierende Militär eine „Geisterstadt“ vorfand: Die LTTE hatte die Menschen aufgefordert, in den angrenzenden von der LTTE kontrollierten Gebieten Zuflucht zu suchen. Selbst während meines Aufenthaltes im Frühjahr 2004 war ein Teil der Geflohenen immer noch nicht zurückgekehrt. Stets wurde kontrovers diskutiert, ob sie freiwillig oder unter Zwang in den LTTE-kontrollierten Gebieten geblieben waren.

Der Waffenstillstand von 2002 ermöglichte dem Militär, seine Präsenz in Jaffna zu konsolidieren. Gleichzeitig baute die lokale Verwaltung mithilfe der internationalen Entwicklungszusammenarbeit ihre Kapazitäten aus. Die LTTE, der durch den Waffenstillstandsvertrag politische Tätigkeiten gestattet wurden, verbesserte ihre zivile Struktur ebenfalls massiv. In Jaffna etablierte sich folglich eine dreigliedrige Herrschaftsstruktur aus erstens dem mit besonderen Rechten ausgestatteten Militär, zweitens den zivilen Verwaltungsinstitutionen des Distrikts und seinen untergeordneten Einheiten und drittens der LTTE. Diese Konstellation wurde unterschiedlich beurteilt: Während die Separatisten die Herrschaft des Militärs als eine imperialistische Besetzung betrachteten, legitimierte die Regierung die massive Militärpräsenz mit der Notwendigkeit des Schutzes gegen den Terrorismus und als Instrument zur Herstellung der territorialen Einheit des Landes. Die lokalen Verhältnisse spiegelten gewissermaßen den nationalen Kontext wider,

⁷ Bekannt wurden die Praktiken gewaltsamer Durchsetzung und Unterdrückung vor allem durch das Werk der Jaffna University Teachers for Human Rights: <http://www.uthr.org/> (03.06.2009).

wo zur dauerhaften Regelung der konkurrierenden Herrschaftsansprüche im Laufe der Friedensverhandlungen verschiedene Modelle der Konfliktregelung diskutiert wurden. Einige sri-lankanische Parteien akzeptierten ein föderales Arrangement. Es gab jedoch erheblichen Widerstand nationalistischer Parteien sowie von Teilen der singhalesischen Bevölkerung. Da die LTTE jahrzehntelang mit allen Mitteln für einen unabhängigen Staat gekämpft hatte, schienen diese Vorbehalte nicht unberechtigt: Sämtliche von mir interviewte LTTE-Kader signalisierten, dass eine Integration der LTTE in das demokratische System des sri-lankanischen Staates, z. B. in Form einer Partei, nicht in Frage käme, auch wenn die Selbstverwaltung im Rahmen eines föderalen Arrangements als Alternative zur Unabhängigkeit in Betracht gezogen wurde. Im Zuge der Forderung nach Selbstverwaltung der tamilischen Gebiete strebte die LTTE an, staatliche Aufgaben, einschließlich Wohlfahrt, Entwicklung und Sicherheit, in den tamilischen Teilen des Nordens und Ostens auszubauen (Stokke 2006; Hellmann-Rajanayagam 2007). Dies ließ Jaffna nicht unberührt. Inwiefern diese Maßnahmen die Sichtweisen der lokalen Bevölkerung beeinflussten, wird im Folgenden thematisiert.

Die Öffnung: Ethnische Grenzziehungen und sich wandelnde Geschlechterordnungen

Der Waffenstillstand veränderte den Alltag der Zivilbevölkerung im gesamten Norden Sri Lankas. Die zwölf Jahre lang gesperrte Straße nach Jaffna wurde für den zivilen Verkehr freigegeben und ermöglichte den Bewohnern ungehindertes Reisen in den Süden sowie Touristen, Geschäftsleuten, Entwicklungshelfern und im Ausland lebenden Tamilen den Besuch der Halbinsel. Plötzlich wurden nie zuvor gesehene Konsumgüter auf LKWs nach Jaffna transportiert und in brandneuen Supermärkten angeboten. Neben Satelliten-TV versorgten neue Internet- und Mobiltelefonverbindungen die Jaffna-Tamilen mit Kontakten zu der und Informationen über die Außenwelt. Diese Öffnung ermöglichte der lokalen Bevölkerung, nicht nur die Verbindung mit dem Süden des Landes, sondern auch mit der gesamten Welt wieder herzustellen. Durch den freien Austausch von Menschen, Waren und Informationen wurde die Lokalität in die globale Zirkulation von Wissensvorräten, Wertvorstellungen und Konsummustern integriert, was den sozialen Wandel in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen signifikant beschleunigte. Ein Großteil der Bevölkerung stellte sich relativ schnell auf die Veränderungen ein und verstand diese für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu nutzen. Zum Beispiel konnte beobachtet werden, wie

die Möglichkeiten der medialen Kommunikation für Entwicklungsprojekte nutzbar gemacht wurden (Gerharz 2008). Gleichzeitig wurde aber auch Kritik an den negativen Folgen der Öffnung laut. Einige Jaffna-Tamilen beanstandeten den Verfall moralischer Werte und die daraus resultierenden Unsicherheiten im Alltagsleben. Auch wenn in Anlehnung an populäre Globalisierungsdiskurse häufig „der Westen“ verantwortlich gemacht wurde, suchte man die Gründe auch im nationalen und lokalen gesellschaftlichen Gefüge.

Ein zentraler Aspekt sozialen Wandels in der temporären Post-Konflikt-Situation betrifft die durch externe Einflüsse hervorgerufenen Veränderungen der „lokalen Kultur“ Jaffnas. Zuweilen formulierten Jaffna-Tamilen heftige Kritik an ausländischen EntwicklungsexpertInnen, die spät abends feierten, dabei Alkohol konsumierten und laute Musik hörten. Insbesondere den Frauen wurde vorgeworfen, sich ohne oder mit fremder männlicher Begleitung frei zu bewegen und keine Rücksicht auf die lokale Geschlechterordnung zu nehmen. Auch tamilische Frauen aus der zweiten Diaspora-Generation wurden für ihre unangemessene Kleidung, alleiniges Autofahren, Baden am Strand im Badeanzug oder auch ihre Frisur kritisiert, die den lokalen Gepflogenheiten nicht entsprächen. Viele Jaffna-Tamilen hielten solche Verhaltensweisen im lokalen kulturellen Kontext nicht nur für unpassend, sondern gar für „verderblich“.

Diese Beispiele verweisen bereits auf den Zusammenhang zwischen der Konstruktion von lokaler Kultur und Geschlechterverhältnissen, den ich im Folgenden genauer ausführen möchte. Dabei betrachte ich weder Kultur noch Geschlecht als festgeschriebene Kategorien, sondern als gesellschaftlich eingebettete Konzepte, die sich unter Maßgabe steten Wandels in das kollektive Gedächtnis eingeschrieben haben. Insbesondere im Kontext nationalistischer Projekte und ethnisierter Bewegungen sind Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen eine wichtige Bezugskategorie (Schrijvers 1999; Yuval-Davis 1998). Dass die Geschlechterdimension einen zentralen Stellenwert in den lokalen Ethnisierungsdynamiken einnimmt, konnte aus den auf Jaffna erhobenen Daten herausgelesen werden. Männliche wie weibliche Jaffna-Tamilen stellten einen engen Zusammenhang zwischen tamilischer Kultur und der gesellschaftlichen Positionierung von Frauen her. Dabei wurden herkömmliche Kategorien verwendet, die den weiblichen Teilen der Bevölkerung den häuslichen Bereich zuweisen und Entscheidungskompetenzen den männlichen Verwandten zuordnen. In den lokalen Interpretationen bildeten vor allem Moral und Anstand wichtige Indikatoren für die Vollkommenheit der „tamilischen Kultur“ auf Jaffna.

Die kulturelle Bedeutung der lokalen Geschlechterordnung wurde auch zu einem politischen Instrument der durch die LTTE propagierten Version

des tamilischen Nationalismus. Die einschlägige Literatur hat das komplexe Verhältnis zwischen „traditioneller Kultur“ und den in der LTTE entworfenen Frauenbildern hervorgehoben und gezeigt, dass zwischen Ehefrau/Mutter und Kämpferin idealtypisch unterschieden wird (Maunaguru 1995). Die LTTE ist jedoch nicht nur für die der militärischen Sphäre zugeordneten Frauen zuständig. Yasmin Tambiah (2005) zeigt anhand einer Kampagne der LTTE 2002 im östlichen Sri Lanka, dass Frauen explizit als Bewahrerinnen der „tamilischen Kultur“ adressiert und dazu angehalten werden, sich der „Tradition“ entsprechend zu kleiden und zu verhalten. Im Mittelpunkt beider idealtypischen Konstruktionen steht weibliche „Reinheit“, die es unter allen Umständen zu erhalten gilt (Brun 2005). Während sich die weiblichen Kader Praktiken zur Entsexualisierung sozialer Beziehungen aneignen, indem sie sich in Hemd und Hose kleiden, die Haare in Zöpfen geflochten an den Hinterkopf stecken oder gar kurz tragen, sollen sich zivile Frauen durch konservatives Auftreten und das Tragen des traditionellen Sari in der Öffentlichkeit schützen. Tamilische Männer sollen die Reinheit von Kämpferinnen und Zivilistinnen respektieren und beschützen, wenn diese die vorgegebenen Normen erfüllen.

Im Gegensatz zu den von der LTTE kontrollierten Gebieten stellte die Durchsetzung dieser Vorstellungen die LTTE auf Jaffna vor größere Herausforderungen, da sie nur eine begrenzte Kontrolle ausüben und Sanktionen verhängen konnte. Während sich dieses Vakuum in den turbulenten Kriegsjahren offenbar wenig bemerkbar machte, schien sich der moralische Verfall im Zuge der Öffnung von 2002 jedoch auszubreiten. Dies geschah zum einen aufgrund der westlichen Einflüsse, die lokale konservative Kreise als Hauptursache für den Sittenverfall ansahen. Neben dem offensichtlichen Fehlverhalten der fremden Frauen gerieten insbesondere (männliche) Jugendliche in die Kritik, deviantes Verhalten an den Tag zu legen. Zum anderen wurden diese Missstände wie in Somitharan's Artikel „Lack of guidance leads Jaffna youth to stray“ (2005) auf lokalen sozialen Wandel zurückgeführt. Im Folgenden werde ich argumentieren, dass das Phänomen „Sittenverfall“ auf Jaffna, drittens, eng mit den Dynamiken ethnischer Grenzbeziehungen verwoben ist.

Freiheit oder Sicherheit?

Die lokale Bedeutung von Geschlechterverhältnissen als Dimension ethnischer Grenzziehung lässt sich anhand der Diskussionen um die Zunahme von Vorfällen aufzeigen, bei denen Ausländerinnen auf der Straße mit eindeutig sexualisiertem Hintergrund angegriffen wurden. Im Laufe meiner

Forschung wurde ausführlich über diese Vorfälle diskutiert. Die meisten Gesprächspartner drückten Bedauern aus und führten die Übergriffe auf den mangelnden Respekt gegenüber westlichen Frauen zurück. Andere sagten, dass dies auch Tamilinnen passiere und ein gegenwärtiges soziales Problem sei. Nach Ansicht einiger Männer sollten Frauen das Haus nach sieben Uhr eben nicht mehr verlassen, während ihre Opponenten konstatierten, dass sich Frauen in Jaffna sicher fühlen müssten. Aus den verschiedenen Standpunkten wurden schließlich zwei Handlungsoptionen abgeleitet: Man könnte beim Militär Beschwerde einreichen, jedoch seien die Aussichten auf eine Verfolgung der Täter gering. Bei einer Anzeige im lokalen Büro der LTTE jedoch sei sicher, dass die Täter aufgespürt und bestraft würden. Das habe schon die Vergangenheit gezeigt.

Dieser Fall spiegelt das mangelnde Vertrauen vieler Jaffna-Tamilen in die Fähigkeit des Militärs wider, für Sicherheit und Ordnung zu sorgen. Bereits seit den 1960er Jahren gewann die buddhistisch-singhalesische Identität von Armee und Polizei massiv an Bedeutung, was das Verhältnis der Tamilen gegenüber den Sicherheitskräften nachhaltig veränderte (Wickramasinghe 2006: 280). Diese Entwicklung steht in direktem Zusammenhang mit den wechselseitigen Konstruktionen ethnischer Zugehörigkeit, die zu verhärteten Grenzbeziehungen und zur Abwertung des Anderen führen. Abwertung kann in Hass oder Aggression, sogar in eine Spirale von Racheakten und damit in einen bewaffneten Konflikt münden (Schlee 2002; de Silva 2002). In der hier beschriebenen Situation manifestiert sich die Polarisierung ethnischer Identitätsbildungen in gegenseitigem Misstrauen, das auf vorangegangenen Gewalterfahrungen bzw. auf deren Antizipation⁸ basiert. Sich der Komplexität des beschriebenen Beispiels interpretativ zu nähern setzt einen kurzen Blick auf die historisch eingebettete wechselseitige Konstruktion von Alterität voraus. Seitens der singhalesischen Mehrheit ist die Notwendigkeit der Militärpräsenz stets aus den Konstruktionen der tamilischen Bevölkerung als potentielle Terroristen abgeleitet worden. Diese Gleichsetzung zeigt Sangarasivam (2000) anhand einer Rede des singhalesischen Präsidenten im Jahr 1993 auf:

„Tamilen sind Terroristen, Terroristen sind verrückt, Terroristen müssen getötet werden, Tamilen sind also verrückte Terroristen, die aus der Gesellschaft entfernt werden müssen“ (Sangarasivam 2000: 136; eigene Übersetzung).

⁸ Jeganathan (2000) zeigt anhand einer Studie über Überlebende der Massaker an Tamilen in der sri-lankanischen Hauptstadt Colombo 1983, wie sich die Antizipation von erneuter Gewalt in tamilische Identitäten einschreiben und welche Handlungsstrategien Tamilen entworfen haben.

Basierend auf dieser Art Argumentation rechtfertigte die Regierung Sri Lankas die Besetzung Jaffnas stets mit ihrem Status als Hochburg des tamilischen Terrorismus. Wie stark diese Perspektive im nationalen Bewusstsein verankert ist, wurde während meiner Aufenthalte im Süden Sri Lankas deutlich, wo trotz des Friedensprozesses der kollektive Terrorismusverdacht gegenüber den tamilischen Landsleuten immer wieder zur Sprache kam und das grundsätzliche Misstrauen der LTTE, aber auch „den Tamilen“ gegenüber artikuliert wurde.

In den lokalen Erzählungen der von mir interviewten Jaffna-Tamilen jedoch wurde häufiger das Militär als die LTTE für Schikanen und Menschenrechtsverletzungen während des Krieges verantwortlich gemacht. Auch wenn sich die Beziehungen zwischen Zivilbevölkerung und Militär nach 2002 erheblich gebessert hatten und von keinen gewaltsamen Vorfällen berichtet worden war, betonten viele Menschen, dass die Soldaten Besatzer und „anders“ seien. Das „andere“ wurde klar benannt: Die Soldaten sind singhalesische Buddhisten, sprechen nicht die tamilische Sprache, sie sind keine Tamilen. Hier kommt die ethnische Komponente des Konfliktes klar zum Vorschein, da der Rekurs auf ethnisch definierte kulturelle Marker immer dann zur Grenzziehung eingesetzt wird, sobald dies als Erklärung von Differenz sinnvoll erscheint.

Einerseits manifestiert sich ethnische Differenz im Unverständnis für die „Kultur“ der anderen. Die Soldaten seien aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit nicht dazu in der Lage, die Prioritäten der Tamilen zu verstehen und könnten diese daher nicht beschützen: „Es interessiert sie einfach nicht“, sagten manche Jaffna-Tamilen. In den Augen der lokalen Bevölkerung haben Armeeingehörige kein Interesse, sexuell motivierte Täter zu verfolgen, da sie als Singhalesen die tamilische Gesellschaft und ihre Geschlechterordnung nicht verstehen. Andererseits betrifft die kollektive Abwertung der Singhalesen auch deren moralische Vorstellungen. Dies wiederum trägt dazu bei, im Militär selbst die Ursache für subjektive und kollektive Gewalterfahrungen zu sehen. In Bezug auf die geschlechtsspezifischen Aspekte von Ethnizität erklärt sich dieser Zusammenhang auch durch sexualisierte Gewalt im Krieg und einer Zunahme von Prostitution unter der Herrschaft des Militärs (de Alwis & Hyndman 2002). Die Soldaten gelten also selbst als potentielle Täter und werden daher nicht die lokale Gesellschaft vor sexualisierten Vergehen schützen. Die Perspektiven der lokalen Bevölkerung gründen damit auf Konstruktionen von Ethnizität, die einen monolithischen Kulturbegriff voraussetzen, in dem Moral eine wesentliche Komponente darstellt. Dieser Mechanismus der Herstellung von Alterität bietet eine passende Grundlage, um den Sicherheitskräften des Staates Handlungsbereitschaft abzusprechen.

Sexuelle Übergriffe gegen Tamilinnen durch das Militär passen zu Bildern der moralisch weniger vollkommenen Singhalesen, die wiederum den Polarisierungsstrategien der LTTE Vorschub leisten. Indem die LTTE Anstand und Moral propagiert, verschafft sie sich eine Überlegenheit gegenüber dem Gegner und wertet die „tamilische Kultur“ gegenüber der von westlichen Einflüssen durchsetzten „singhalesischen Kultur“ auf (Tambiah 2005). Viele Jaffna-Tamilen sahen sich veranlasst, in Hinblick auf die Gewährleistung von Recht und Ordnung in der LTTE eine Alternative zu vermuten. Hierzu wurden zeitliche und räumliche Vergleichshorizonte herangezogen. Hinsichtlich der oben beschriebenen Vorfälle sexueller Belästigung hoben einige lokale Gesprächspartner hervor, dass es solche unter der LTTE-Herrschaft vor 1995 nicht gegeben habe. Ein Interviewpartner erzählte, dass junge Männer hart bestraft worden wären, hätten sie Mädchen und Frauen auch nur unanständig angesehen. Frauen konnten sich damals immer sicher fühlen. Sicherlich muss angenommen werden, dass viele Jaffna-Tamilen die Herrschaft der LTTE über Jaffna durch die zeitliche Distanz romantisierten, und dass für Menschenrechtsverletzungen an Dissidenten nach rechtfertigenden Argumenten gesucht wurde. Mit ebensolcher Distanz zwischen dem Gesehenen und dem eigenen Alltagserleben betrachteten viele Interviewte das Staatswesen der LTTE im weiter südlich gelegenen Vanni-Gebiet als positiven Kontrastfall. Einige meiner Gesprächspartner bezogen sich in der Diskussion um sexuellen Missbrauch darauf, dass im von der LTTE kontrollierten Vanni Frauen nachts gefahrlos allein auf die Straße gehen könnten. Ich erlebte das große Vertrauen in die Sicherheit, als ich zusammen mit zwei Frauen ins Vanni reiste. Nach einem späten Termin in der Hauptstadt Kilinochchi kamen wir erst nach 22 Uhr vom Abendessen in einem von der LTTE geführten Restaurant zurück in unser Gästehaus. Trotz fehlender Straßenbeleuchtung zeigte sich meine tamilische Begleiterin während des zehnmütigen Fußmarsches begeistert über die ungewohnte Bewegungsfreiheit ohne männlichen Beistand. Auch in anderen Bereichen, wie der Verkehrskontrolle, erwies sich die LTTE als effizient und unnachgiebig und stieß damit auf breite Zustimmung.

In den lokalen Sichtweisen der Handlungsfähigkeit und Bereitschaft zur Durchsetzung von Normen des sri-lankanischen Militärs respektive der LTTE stellt das Sicherheitspersonal nicht nur einen der Kriegsprotagonisten dar, sondern symbolisiert zugleich ethnische Differenz. Einerseits werden Gewalterfahrungen durch das Militär, sofern nicht schon selbst erlebt, kollektiv antizipiert. Andererseits ist die potentielle Bedrohung eng mit der Konstruktion des „kulturell“ Fremden, dem ethnisierten Anderen verwoben. Die auf der Grundlage eines monolithischen Kulturbegriffs basierende Fremdheit dient als Erklärung für die mangelnde Identifikation des singhalesischen Mi-

litärs mit den Werten und Moralvorstellungen der tamilischen Lokalgesellschaft. Demgegenüber wird der LTTE größere Durchsetzungskraft und Handlungskompetenz zugeschrieben, aber auch aufgrund geteilter ethnischer Merkmale mehr Vertrauen entgegengebracht. Auch wenn die LTTE selbst für Verbrechen an der Zivilbevölkerung verantwortlich gemacht wird, dienen ethnische Abgrenzungsmechanismen und die Abwertung des „Anderen“ der Herstellung kollektiv geteilter Zugehörigkeit. Diese geht bisweilen über ethnische Merkmale hinaus, da engere Loyalitätsbeziehungen, basierend auf Verwandtschaft und Freundschaft, die Zivilisten und Kämpfer verbinden. Gewalt gegen die eigenen Reihen wird dann als Notwendigkeit legitimiert, da der Schutz vor der eigentlichen Bedrohung durch die „Fremden“ ein übergeordnetes Ziel darstellt. Andererseits baut die Herrschaft der LTTE auf unbedingter Disziplin, die sie selbst mit sexueller Enthaltensamkeit, Puritanismus und unbegrenztem Vertrauen in ihre Führung demonstriert. Politische und soziale Devianz werden strikt sanktioniert. Disziplin ist ein wichtiger Bestandteil des Selbstverständnisses der LTTE und damit Teil der Erwartungen an die tamilische Bevölkerung, wie das Beispiel des Aufrufs zu weiblicher Integrität gezeigt hat. Diese wiederum greift dabei auf persönlich erlebte und beobachtete Erfahrungen unter der Herrschaft des singhalesischen Militärs zurück.

Demgegenüber verweist ein wichtiger Aspekt auf die Verknüpfung des Handelns des Militärs mit den Einrichtungen des Staates. Dass den Gesprächspartnern das Militär als Adressat einer Beschwerde über das unanständige Verhalten junger Männer einfiel, zeigt fehlendes Vertrauen in die zivilen Sicherheitskräfte wie die Polizei. Dies erklärt sich aus den besonderen Rechten des Militärs durch den Prevention of Terrorism Act (PTA) von 1979, welcher das Militär zum Hauptrepräsentanten des staatlichen Gewaltmonopols erhob. Die Kompetenzen der lokalen Verwaltung sind jedoch von zentraler Bedeutung für Wiederaufbau, Entwicklung und damit für dauerhaften Frieden. Daher wird im Folgenden nach den lokalen Sichtweisen der Bedeutung des Staates für Entwicklung gefragt.

Wer schafft Entwicklung?

Die Entwicklungsländerforschung hat sich in den letzten Jahren dem Verhältnis der lokalen Bevölkerung zum Staat auf unterschiedliche Weise gewidmet. Vor allem die ethnographisch ausgerichtete Demokratisierungs- und Dezentralisierungsforschung hat gezeigt, dass der Staat nicht als universelle Regierungsinstitution angesehen werden kann, sondern dessen Einschätzung sich stets aus seinen lokalen Manifestationen ergibt (Bierschenk & Olivier

de Sardan 1999; Hansen & Stepputat 2001). Dieser befindet sich als in der Hauptstadt verortetes Zentrum der Macht zwar meist in relativer Distanz zur Lokalität, beeinflusst aber das Alltagsleben der Bevölkerung wesentlich. In Form lokaler Institutionen tritt er als „lokaler Staat“ (Pfaff-Czarnecka 2008) auf. Aus lokaler Sicht sind für die Bewertungen der Kompetenz des Staates vor allem seine Institutionen entscheidend, die im alltagsweltlichen Zusammenhang erlebt werden. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Mobilität und damit Interaktionen jenseits der unmittelbaren Reichweite (*face-to-face*) im Lokalen stark eingeschränkt sind, wie es auf Jaffna vor dem Waffenstillstand lange der Fall war (Gerharz 2010). Entwicklung und Wiederaufbau gehören zu den Grundaufgaben des Staates, nicht zuletzt, weil er große Teile der durch die Entwicklungszusammenarbeit bereitgestellten Ressourcen kontrolliert.

Der Staat manifestiert sich auf Jaffna auf unterschiedliche Weise. Da das Militär wichtige Elemente des Staates repräsentiert, sind zivile Institutionen vergleichsweise schwach. Lokale Selbstverwaltungsinstitutionen (Stadt- und Gemeinderäte), die in anderen Teilen Sri Lankas gewisse Freiheiten genießen, werden im Kriegsgebiet seit Jahren nicht durch gewählte Repräsentanten, sondern durch „von oben“ ernannte Beamte besetzt, um Infiltrationen der LTTE zu vermeiden. Obwohl die zentral gesteuerten zivilen Verwaltungsorgane auch während des Krieges funktioniert hatten, wurden sie durch die Macht des Militärs stark geschwächt (Shanmugaratnam & Stokke 2004).

Verglichen mit dem von ethnischer Polarisierung geprägten Verhältnis zwischen Bevölkerung und Militär sind die lokalen Einschätzungen der Verwaltungsinstitutionen komplexer, da die meisten Posten mit Tamilen besetzt werden und daher ethnische Abgrenzungen weniger bedeutsam sind. Gerade deswegen sahen sich viele Beamte von verschiedenen Seiten einem starken Druck ausgesetzt, was sowohl positiv als auch negativ gewertet wurde. Ein Verwaltungsbeamter sah die Vorteile seiner Position in den besseren Möglichkeiten, sowohl die Regierung als auch die LTTE zu kontrollieren. Demgegenüber monierten Außenstehende angesichts der mitunter gewaltsamen Aktionen beider Akteure einen Hang der Beamten zur Passivität. Einige Interviewte hoben hervor, dass die LTTE physische Sanktionsmöglichkeiten besäße, da sie auch vor Morden an lokalen Personen nicht zurückschrecke, während der Staat die Kontrolle über die Verteilung finanzieller Ressourcen inne habe.⁹ Die daraus resultierende Handlungsunfähigkeit der Beamten verstärkt das mangelnde Vertrauen in lokale Verwaltungsinsti-

⁹ An dieser Stelle soll auf Wimmer's These „Wem gehört der Staat?“ (1997) verwiesen werden. Wimmer zeichnet nach, wie die Kontrolle über die Verteilung von Ressourcen ethnische Konflikte vorantreibt.

tutionen, was für Sri Lanka typisch ist. So hat Mayer (2002) in einer Studie gezeigt, dass Jugendliche die Fähigkeiten lokaler Beamter, Probleme zu lösen, sowohl im Norden als auch Süden als extrem niedrig einschätzen. Stattdessen sehen die Bürger im „zentralen“ Staat die wichtigste Regelungsinstanz (Wanasinghe 2003). Im Kontext ethnischer Polarisierung ist dieser statt für Sicherheit und Entwicklung jedoch häufig für physische und soziale Unsicherheit verantwortlich. Dieses negative Image des Staates determiniert auch die lokalen Einschätzungen von Entwicklung. Auf die Frage, was Entwicklung denn überhaupt sei, antwortete ein Interviewpartner:

„UNDP, Care, all diese NROs machen Entwicklung. Die lokalen NROs führen nur die sehr kleinen Projekte durch. Der lokale Beamte bekommt das Geld von Gebern wie der EU, weil er danach fragt und mit NROs zusammenarbeitet. Aber wenn man sich vorstellt, dass die Geber fünf Millionen für die Entwicklung der Infrastruktur zur Verfügung stellen, bekommt das Projekt vier davon, eine wird von irgendwem ‚aufgegessen‘.“
(eigene Übersetzung)

Hier kommen mehrere, aus entwicklungssoziologischer Sicht wichtige Dimensionen zusammen. In dem Zitat wird der Staat erstens als zentraler Entwicklungsakteur in seiner Funktion als Mittler betrachtet, der die finanziellen Ressourcen beantragt und weiterleitet, durch die jedoch seine Beamten sich persönlich bereichern. Wie in vielen anderen Ländern des Südens wird zweitens Korruption in staatlichen Institutionen auch in Jaffna als zentrales Entwicklungshemmnis gesehen. Drittens wird Entwicklung selbst als externer Einfluss, als „von außen“ kommend, verstanden. Nicht die Anstrengungen des Einzelnen oder der Bevölkerung selbst, sondern die finanziellen Ressourcen der ausländischen Geber bergen Potentiale für Entwicklung. Hierbei spielt sicherlich die in der Entwicklungsländerforschung und –praxis viel diskutierte lokale Abhängigkeit von humanitärer Hilfe eine wichtige Rolle (u. a. Anderson 1999; Korf & Bauer 2004), da auch Jaffna über Jahrzehnte fast ausschließlich durch Nothilfe versorgt wurde. Zudem herrscht das Bild des „einst entwickelten Jaffna“ vor, das der vom singhalesischen Nationalismus geleitete Staat zerstört hat. Dem Rat eines Soziologen an der Universität Jaffnas folgend, der den Begriff *re-development* angesichts der glorreichen Vergangenheit der Halbinsel für passender hielt, fragte ich in einer Diskussion mit lokalen Unternehmern nicht nach *development*, sondern nach Veränderungen bzw. Verbesserungen der lokalen Verhältnisse:

„Die einzige Entwicklung bisher ist das Ende der Bombardierungen. Wenn wir erst dauerhaften Frieden haben, kann unsere Wirtschaft ein hohes Niveau erreichen, so wie es vor dem Krieg war. Sogar besser, denn heute können wir moderne, computergestützte technologische Standards einführen. Man denke zum Beispiel an Japan. Im Vergleich dazu ist das Wetter hier gut, deswegen ist Entwicklung viel einfacher. Die Leute hier

sind harte Arbeiter. Wir können das aus eigener Kraft. Wir brauchen keine Einmischung der Regierung. Wir wollen Freiheit, dann können wir uns leicht entwickeln.“ (eigene Übersetzung)

Ein Entwicklungshemmnis stellt aus dieser Sicht die Einmischung der Regierung in die lokale Ökonomie dar. Im Laufe der Interviews wurden verschiedene Beispiele für die Behinderung der lokalen Wirtschaftsaktivitäten durch das Militär und/oder den Staat genannt: Restriktionen der Fischerei, Transportkontrollen sowie die doppelte Besteuerung durch die Regierung und die LTTE. Insbesondere die durch das Militär angelegten Hochsicherheitszonen (HSZ) wurden massiv kritisiert, da große Flächen an Agrarland und Industrieanlagen aus der Vorkriegszeit in den HSZs nicht genutzt bzw. wiederaufgebaut werden konnten. Zahlreiche vertriebene Tamilen konnten nicht in ihre in den HSZs gelegenen Dörfer zurückkehren. Dass es dabei nicht nur um ökonomische sondern auch um emotionale Verbundenheit geht, hob einer meiner Interviewpartner hervor, dem die Rückkehr zu seinem Geburtsort und dem Land der Familie verwehrt blieb: „Bevor wir sterben, können sie uns bitte erlauben, unser Dorf wiederzusehen?“ Die LTTE wusste um den emotionalen Aspekt von Jaffnas HSZs und nutzte diesen gezielt zur Propaganda gegen die sri-lankanische Regierung. 2003 und 2004 organisierte die LTTE zusammen mit lokalen zivilgesellschaftlichen Organisationen Demonstrationen, die öffentlichen Diskussionen drehten sich um die Nachteile für den Wiederaufbau von Jaffnas Wirtschaft. Die LTTE veröffentlichte zudem etliche Artikel auf ihrer Webseite, in denen die HSZs als ein Entwicklungsproblem Jaffnas dargestellt wurden.¹⁰ Das Engagement der örtlichen NRO-Vertreter gegen die HSZs untermauerte allerdings, diese stünden der LTTE nahe: Nicht selten sprachen sich ausländische Entwicklungsexperten aus diesem Grund offen gegen eine Kooperation mit NROs in Jaffna aus.

Neben dem Staat erschwerte auch die LTTE den Wiederaufbau der lokalen Wirtschaft. Die sogenannten Steuern (*taxes*) stellten für Unternehmer und Konsumenten eines der größten Hindernisse dar. Lebensmittel und andere Konsumgüter waren auf Jaffna vergleichsweise teuer, weil auf alle Importe an den Kontrollpunkten der LTTE oder vor Ort Steuern erhoben wurden. Da die LTTE-Steuer selbstverständlich nicht von der Steuerzahlungspflicht an den Staat entband, wurden Kosten und Risiko für viele Investitionen als zu hoch eingeschätzt (Vorbohle 2003). Die negativen Effekte der Doppelbesteuerung, aber auch die Gefahr für das eigene Leben bei Zah-

¹⁰ <http://www.ltteps.org/> (26.05.2008, seit Mitte 2009 inaktiv). Die Website der LTTE wandte sich insbesondere an Diaspora-Angehörige, deren Mobilisierung in den letzten Jahren angesichts der zunehmenden Transnationalisierung des Kampfes gegen den sri-lankanischen Staat an Bedeutung gewonnen hatte.

lungsverweigerung brachten der LTTE keine Sympathie ein. Trotz aller Kritik war die Haltung der Unternehmer zur LTTE jedoch ambivalent. Ein Interviewter in der Handelskammer von Jaffna bezeichnete die LTTE trotz allem als diejenige Partei, die das Mandat habe, für die Freiheit der Tamilen zu kämpfen. Dass viele Tamilen eine föderale Lösung unter starker Beteiligung der LTTE favorisierten, zeigte sich auch bei den Parlamentswahlen 2004, als 22 Mitglieder der von der LTTE unterstützten Tamil National Alliance (TNA) in das sri-lankanische Parlament gewählt wurden, darunter auch die Kandidaten aus Jaffna.

Die Bevölkerung Jaffnas befand sich in Hinblick auf die Bedeutung des Staates für die wirtschaftliche Entwicklung und den Wiederaufbau in einem Zwiespalt. Jedoch stand nach 2002 die mangelnde Planungssicherheit angesichts einer fehlenden langfristigen Lösung im Mittelpunkt. Kaum jemand traute sich, Projekte zum Aufbau der Wirtschaft zu initiieren, während der relativ risikoarme Handel mit Gütern aus dem Süden blühte. Nach Meinung der meisten potentiellen Investoren könnte nur dauerhafter und stabiler Frieden die Grundlage für nachhaltige Investitionen schaffen. Der erneute Ausbruch hatte den fragilen Charakter und damit verbundene Befürchtungen bestätigt. Seit Mai 2009 jedoch besteht Hoffnung auf einen dauerhaften und stabilen Frieden, den sich die gesamte Bevölkerung Sri Lankas seit Jahren wünscht. Diese aktuellen Entwicklungen werden abschließend kurz diskutiert.

Endlich „Frieden“?

In diesem Beitrag wurde analysiert, wie die Chancen auf die Herstellung von Ordnung, Sicherheit und Entwicklung unter der Kontrolle des Staates während des Waffenstillstands von 2002 lokal eingeschätzt wurden. Es wurde deutlich, dass die Grenzziehung zwischen dem Lokalen und dem Staat eng mit Ethnisierungsprozessen verknüpft ist und von mangelndem Vertrauen in die Kompetenzen des Staates und seiner Repräsentanten geprägt ist. Angesichts der aktuellen Entwicklungen soll nun abschließend gefragt werden, welche Formen die hier dargestellten Dynamiken der Grenzziehung in Hinblick auf die Herstellung eines dauerhaften Friedens ohne die LTTE annehmen können. Die Einschätzung der Lage gestaltet sich allerdings schwierig, vor allem, weil die Gebiete im Norden bis April 2010 relativ unzugänglich geblieben sind. Reisen nach Jaffna bedürfen einer schriftlichen Erlaubnis des Verteidigungsministeriums. Mit begrenztem Anspruch auf eine ausgewogene Beurteilung berufe ich mich also auf Diskussionen, die in den Medien, Fachkreisen und unter Freunden geführt werden, und stelle Be-

obachtungen heraus, die ich im Kontext der oben diskutierten Aspekte für bedeutsam halte.

Mit dem Argument der Terrorismusbekämpfung und der Notwendigkeit, weite Teile des Vanni zu entminieren, rechtfertigt die sri-lankanische Regierung, dass im November 2009 immer noch 146.000 Tamilen in Lagern festgehalten werden. Der Zugang zu diesen ist streng reglementiert und die Versorgung der Vertriebenen, Augenzeugen zufolge, katastrophal. Die Zelte sind überbelegt, zwölf bis 15 Menschen leben im Durchschnitt in einem Zelt, das für maximal acht Personen ausgelegt ist. Es mangelt an Lebensmitteln, sanitären Anlagen, medizinischer und psychologischer Versorgung und an Bewegungsfreiheit. Fünfzig Menschen müssen sich eine Waschgelegenheit teilen. Neun bis zwölf Stunden müssen die Flüchtlinge anstehen, um 20 Liter Trinkwasser zu erhalten. Auch wenn Organisationen wie UNICEF und Save the Children temporäre Schulen eingerichtet haben, stellt Lernen offenbar eine große Herausforderung dar. Die pro-tamilische Webseite tamilnet.com berichtet, dass nur zehn Prozent der Schüler in den Lagern die landesweit standardisierten Prüfungen nach dem fünften Schuljahr bestanden haben.¹¹ Neben dem unregelmäßigen Zugang zu Bildung unter den Bedingungen des Krieges leiden viele Schülerinnen und Schüler unter den psychischen Folgen und benötigen dringend Hilfe. Während die Regierung einerseits die Kontrolle über die Lager für sich beansprucht, macht sie andererseits immer wieder Hilfsorganisationen wie das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen für Mängel verantwortlich. Offenbar haben die Hilfsorganisationen Material zur Versorgung der Menschen bereitgestellt, das sich nur für die begrenzte Nutzungsdauer von drei Monaten eignet, da ursprünglich die Lager nur für einen kurzen Zeitraum bestehen sollten. Einige Hilfsorganisationen haben die Hilfe offenbar eingestellt, weil sie die als temporär angelegten Lager nicht auf Dauer unterstützen wollen, sondern für eine baldige Rückführung der Bevölkerung in ihre Heimatorte eintreten. Regierungsvertreter argumentieren indes, dass die Menschen ein Leben in den Lagern bevorzugten, da ihre Versorgung dort gesichert sei.

Um das Lager verlassen zu können, benötigen die Vertriebenen angeblich große Summen Bestechungsgeld. Das Militär bewacht die Vertriebenen wie Gefangene. Es wird von Demütigungen und gewalttätigen Übergriffen berichtet. Singhalesische Händler bieten frische Lebensmittel, die nicht als Rationen verteilt werden, zu Preisen an, die doppelt so hoch sind wie im Rest des Landes. Mobile Banken ermöglichen es den Menschen, das eigene Geld oder das von im Ausland lebenden Verwandten abzuheben, oder Gold und Schmuck zu verpfänden. Angeblich soll ein Teil der Menschen bis auf

¹¹ <http://tamilnet.com/art.html?catid=13&artid=30539> (15.11.2009).

weiteres in den Lagern bleiben, während andere rehabilitiert werden. Doch auch hier gibt es Probleme. Es wird berichtet, dass manche Insassen in andere temporäre Lager verlegt wurden¹² und Menschen in nicht vollständig entminnten Gebieten wieder angesiedelt wurden. Berichtet wird auch über Pläne der Regierung, die tamilischen Zentren, insbesondere die ehemaligen LTTE-Hauptstädte Kilinochchi und Mullaitheevu, nicht wieder aufzubauen, um ihnen ihre Symbolkraft zu nehmen. Zudem konstatieren Kritiker, dass die Regierung eine Politik der Singhalesierung betreibe, indem in tamilischen Gebieten religiöse Einrichtungen errichtet und Umsiedlungen von Singhalesen in die tamilischen Gebiete geplant werden. Der jetzige Präsident Mahinda Rajapakse propagiert offenbar eine Art des singhalesisch-buddhistischem Nationalismus, mit dem bereits einige seiner Vorgänger um Wählerstimmen warben (hierzu Rösel 1993). Darüber hinaus werden buddhistische Symbole verwandt, um den Tamilen die Überlegenheit der Mehrheit nach der militärischen Niederlage der LTTE rücksichtslos zu demonstrieren, wie der norwegische Sozialwissenschaftler Oivind Fuglerud jüngst festgestellt hat.¹³ Am schlimmsten aber hat es die ehemaligen LTTE-Kämpfer bzw. die, die dafür gehalten werden, getroffen. Human Rights Watch berichtet im November 2009, dass sich mindestens 11.000 Verdächtige ohne Anklage in teils unbekanntem Speziallagern befinden. Sowohl nationale Gesetze als auch internationale Konventionen, die den Schutz der Häftlinge regeln, wurden bislang ignoriert.¹⁴

Die Regierung bemüht sich aber auch um die Reintegration der tamilischen Gebiete unter die Kontrolle des Staates. Im August 2009 wurden in Jaffna erstmals wieder Wahlen für den Stadtrat angesetzt, nachdem diese seit 1998 immer wieder verschoben worden waren. Die Regierungspartei gewann die meisten Sitze, vor der populärsten Tamilenpartei. Dass nur 20% der Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten und viele Jaffna-Tamilen sich darüber beklagten, keine Wählerkarte erhalten zu haben, könnte darauf hinweisen, dass es sich bei solchen Maßnahmen eher um symbolische Akte handelt als um eine Übertragung von Entscheidungskompetenzen. Verschiedene Quellen berichten, dass sich angesichts der drohenden Repressionen viele Jaffna-Tamilen davor scheuen, ihre Meinung offen zu äußern.¹⁵ Gleichzeitig berichten Bewohner Jaffnas, dass sich die Alltagssituation erheblich verbessert habe. Unter anderem bleibt den Geschäftsleuten nun die Doppelbesteuerung durch die LTTE erspart, sodass die wirtschaftliche Ent-

¹² http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/8388166.stm (20.12.2009).

¹³ <http://tamilnet.com/search.html?string=fuglerud> (20.11.2009).

¹⁴ <http://www.hrw.org/en/news/2009/11/24/sri-lanka-free-all-unlawfully-detained> (30.11.2009).

¹⁵ http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/8491120.stm (22.02.2010).

wicklung im Vergleich zu früher trotz schleppend anlaufender Entwicklungsprogramme bessere Chancen haben dürfte.

Für viele Tamilen sowohl in Sri Lanka als auch in der Diaspora weisen die derzeitigen Entwicklungen auf die Fortführung von Gewalt, Unterdrückung und Entrechtung hin. Dies wird bisweilen als „schleichender Genozid“ beschrieben. Am 27. Januar 2010 wurde der Präsident Mahinda Rajapakse wiedergewählt. In Jaffna lag die Wahlbeteiligung bei knapp 25 Prozent. Ca. drei Viertel der Wähler in Jaffna unterstützten den Präsidentschaftskandidaten der Opposition, General Fonseka¹⁶, der jedoch, so wie der amtierende Präsident, eine tragende Rolle im Kampf gegen die LTTE gespielt hat. Experten interpretieren das Wahlverhalten eher als Protest denn Ausdruck aufrichtiger Hoffnung auf eine Besserung der politischen Situation. Dass es nach den Wahlen gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der Regierungs- und Oppositionspartei im Süden Sri Lankas gab und General Fonseka von den Sicherheitskräften in Gewahrsam genommen wurde, zeigt, dass die allgemeine politische Lage nicht sehr stabil ist. Bei den Parlamentswahlen Anfang April 2010 wurde die führende Position der Partei des Präsidenten bestätigt, auch wenn die angestrebte 2/3-Mehrheit, die der United People's Freedom Alliance Verfassungsänderungen quasi im Alleingang ermöglicht hätte, nicht erreicht wurde. Das Ergebnis macht jedoch deutlich, dass der Chauvinismus der singhalesischen Regierung bei den Wählern auf Zustimmung stößt. Der militärische Sieg über die LTTE, der mit einer humanitären Katastrophe einherging, wird nun von einer patriotischen Politik abgelöst, die den Tamilen in erster Linie die Überlegenheit des singhalesischen Nationalismus demonstriert (Wickramasinghe 2009) und die eine markante Kontinuität in der postkolonialen Geschichte aufweist (Hellmann-Rajanayagam 2009). Die Regierung kann es sich dank neuer Allianzen mit nicht-westlichen Mächten wie China, Iran, Pakistan und Indien leisten, die Forderungen nach der Aufklärung von Kriegsverbrechen zu ignorieren (Uyangoda 2010).

Es bleibt fraglich, ob unter diesen Bedingungen eine dauerhafte Lösung gefunden werden kann. Während in Sri Lanka selbst offenbar keine LTTE-Aktivitäten beobachtet werden können, scheint der Kampf für Teile der Diaspora weiterzugehen. Bislang äußern sich Experten kritisch zur Zukunft der LTTE, weil das transnationale Netzwerk zwar weitestgehend intakt geblieben ist, ihm aber die zentrale Führung fehlt. Einen massiven Rückschlag erlitt die Organisation, als der diplomatische Vertreter S. Pathmanathan im August 2009 in Kuala Lumpur festgenommen und nach Sri Lanka deportiert

¹⁶ <http://slections2010.com/results-2010> (20.02.2010).

wurde.¹⁷ Über seinen Verbleib ist bis auf weiteres nichts bekannt. Bereits im Juni 2009 hatte die Webseite tamilnet.com die Einrichtung einer „transnationalen Regierung“ (*transnational governance*) angekündigt, um den sri-lankanischen Tamilen auf demokratischem Wege die Beteiligung an dem Kampf für Selbstbestimmung zu ermöglichen.¹⁸ Im Vorfeld wurden in den letzten Monaten Referenden durchgeführt und in Frankreich, Norwegen, Kanada und Deutschland haben weit über 90% der Tamilen, die ihre Stimmen abgegeben haben, für ein unabhängiges Tamil Eelam gestimmt.¹⁹ Wie effektiv und dauerhaft eine solche grenzüberschreitende Institution die Geschehnisse vor Ort mitbestimmen kann, bleibt ebenso abzuwarten wie ihre Möglichkeiten, die in Sri Lanka lebenden Tamilen angemessen einzubeziehen. Einer der involvierten Experten betonte, dass die Institutionalisierung eines gewählten transnationalen Gremiums der Durchsetzung des Rechts auf Selbstbestimmung mit gewaltfreien Mitteln diene. Dies stünde im Gegensatz zu den Anhängern der LTTE, die den bewaffneten Kampf fortführen wollen. Wenn die transnationale Regierung dieses Ziel verfehlt, können neue, ungeahnte Formen der Konflikteskalation auftreten. Der Krieg in Sri Lanka ist wohl noch lange nicht endgültig vorüber.

Bibliographie

- Anderson, Mary B. (1999): *Do No Harm. How Aid Can Support Peace – Or War*, Boulder, London.
- Bierschenk, Thomas; Olivier de Sardan, Jean-Pierre (1999): „Dezentralisierung und lokale Demokratie. Macht und Politik im ländlichen Benin in den 1980er Jahren“. In: Rösel, Jakob; von Trotha, Trutz (Hg.): *Dezentralisierung, Demokratisierung und die lokale Repräsentation des Staates: Theoretische Kontroversen und empirische Forschungen*, Köln, S. 37–68.
- Brun, Caterine (2005): „Women in the Local/Global Fields of War and Displacement in Sri Lanka“. In: *Gender, Technology, and Development*, Band 9, Nr. 1, S. 57–80.
- de Alwis, Malathi; Hyndman, Jennifer (2002): *Capacity Building in Conflict Zones. A Feminist Analysis of Humanitarian Assistance in Sri Lanka, Colombo*.

¹⁷ http://news.bbc.co.uk/2/hi/south_asia/8347242.stm (20.12.2009).

¹⁸ <http://tamilnet.com/art.html?catid=99&artid=29596> (20.02.2010).

¹⁹ <http://tamilnet.com/art.html?catid=79&artid=30845> (20.12.2009). In Kanada haben 99,8% für Tamil Eelam gestimmt. Allerdings schreibt tamilnet.com auch, dass die Wahlbeteiligung in Kanada bei ca. 50 bis 65% lag. In Frankreich und in Norwegen stimmten bereits im Mai 2009 jeweils 99% für Tamil Eelam. <http://tamilnet.com/art.html?catid=13&artid=30793> (20.12.2009).

- de Silva, Purnaka L. (2002): "Combat Modes, Mimesis and the Cultivation of Hatred: Revenge/Counterrevenge Killings in Sri Lanka". In: Schlee, Günther (Hg.): *Imagined Differences. Hatred and the Construction of Identity*, Münster, S. 215–240.
- Fernando, Laksiri (1999): "Ethnic Conflict and the State in Sri Lanka: A Possible Solution?" In: Gamage, Siri; Watson, I. B. (Hg.): *Conflict and Community in Contemporary Sri Lanka. 'Pearl of the East' or the 'Island of Tears'?*, New Delhi, Thousand Oaks, London, S. 77–88.
- Gerharz, Eva (2010): "When Migrants Travel Back Home. Changing Identities in Northern Sri Lanka after the Ceasefire of 2002". In: *Mobilities*, Band 5, Heft 1, S. 147–165.
- Gerharz, Eva (2009): „Zwischen Krieg und Frieden – Die Tamil Tigers und ihre Diaspora als Konfliktpartei und Entwicklungsakteur“. In: *Sociologus*, Band 59, Heft 1–2, S. 33–49.
- Gerharz, Eva (2008): "Opening to the World: Translocal Post-War Reconstruction in Northern Sri Lanka". In: Anghel, Remus Gabriel; Gerharz, Eva; Rescher, Gilberto; Salzbrunn, Monika (Hg.): *The Making of World Society. Perspectives from Transnational Research*, Bielefeld, S. 173–194.
- Hansen, Thomas Blom; Stepputat, Finn (2001): "Introduction. States of Imagination". In: Hansen, Thomas Blom; Stepputat, Finn (Hg.): *States of Imagination. Ethnographic Explorations of the Postcolonial State*, Durham and London, S. 1–38.
- Hellmann-Rajanayagam, Dagmar (2009): "Drawing in Treacle: Mediation Efforts in Sri Lanka, 1983 to 2007". In: *Internationales Asienforum*, Band 40, Nr. 1–2, S. 59–96.
- Hellmann-Rajanayagam, Dagmar (2007): „Wer und was ist die LTTE?“. In: Thomas Kolnberger; Six, Clemens (Hg.): *Fundamentalismus und Terrorismus*. Essen, S. 118–141.
- Jeganathan, Pradeep (2000): "On the Anticipation of Violence: Modernity and Identity in Southern Sri Lanka". In: Arce, Alberto; Long, Norman (Hg.): *Anthropology, Development and Modernities: Exploring Discourses, Counter-Tendencies and Violence*, London, S. 112–126.
- Korf, Benedikt; Bauer, Eberhard (2004): „Gabenökonomie oder Marktwirtschaft? Humanitäre Maßnahmen in Konfliktregionen. Der Nordosten Sri Lankas“. In: *Entwicklungsethnologie*, Band 10, Nr. 1/2, S. 121–154.
- Lachenmann, Gudrun (2006): "Decentralisation and Civil Society: Negotiating Local Development in West Africa", *Transnationalisation and Development Research Centre, Faculty of Sociology, Working Paper No. 358*, Bielefeld.
- Maunaguru, Sitalega (1995): "Gendering Tamil Nationalism: The Construction of 'Woman' in Projects of Protest and Control". In: Jeganathan, Pradeep; Ismail, Qadri (Hg.): *Unmaking the Nation. The Politics of Identity and History in Modern Sri Lanka*, Colombo, S. 158–176.
- Mayer, Markus (2002): "Violent Youth Conflicts in Sri Lanka: Comparative Results from Jaffna and Hambantota". In: Hettige, S. T.; Mayer, Markus (Hg.): *Sri Lankan Youth. Challenges and Responses*, Colombo, S. 208–246.

- Pfaff-Czarnecka, Joanna (2008): "Distributional Coalitions in Nepal: An Essay on Democratization, Capture, and (Lack of) Confidence". In: Gellner, David; Hachhethu, Krishna (Hg.): *Local Democracy in South Asia. Microprocesses of Democratization in Nepal and its Neighbours*, New Delhi, S. 71–104.
- Rösel, Jakob (1993): „Buddhismus als Ziel, Methode, Motiv und Schutz ‚nationaler‘ Entwicklung“. In: *Sociologus*, Band 43, Heft 1, S. 1–22.
- Sangarasivam, Yamuna (2000): *Liberation Tigers of Tamil Eelam and the Cultural Production of Nationalism and Violence: Representing the Integrity of Nation and the Choice for Armed Struggle*, Syracuse, unpublished PhD Thesis.
- Schrijvers, Joke (1999): "Constructing 'Womanhood', 'Tamilness' and 'The Refugee': Internal Refugees in Sri Lanka". In: Thiruchandran, Selvy (Hg.): *Woman, Narration and Nation. Collective Images and Multiple Identities*, Colombo, S. 169–201.
- Schlee, Günther (2002): "Introduction. Approaches to 'Identity' and 'Hatred': Some Somali and other Perspectives". In: Schlee, Günther (Hg.): *Imagined Differences. Hatred and the Construction of Identity*, Münster, S. 3–32.
- Shanmugaratnam, N.; Stokke, Kristian (2008): "Development as a Precursor to Conflict Resolution: A Critical Review of the Fifth Peace Process in Sri Lanka". In: Shanmugaratnam, N. (Hg.): *Between War and Peace in Sudan and Sri Lanka*, Oxford, S. 93–115.
- Somasundaram, Daya (1998): *Scarred Minds. The Psychological Impact of War on Sri Lankan Tamils*, New Delhi.
- Somitaran, S. (2005): *Society: Lack of Guidance leads Jaffna Youths to Stray*. <http://www.tamilcanadian.com/page.php?cat=520&id=3428>, letzter Aufruf: 3.6.2009.
- Stokke, Kristian (2006): "Building the Tamil Eelam State: Emerging State Institutions and Forms of Governance in LTTE-controlled Areas in Sri Lanka". In: *Third World Quarterly*, Band 27, Heft 6, S. 1021–1040.
- Tambiah, Yasmin (2005): "Turncoat Bodies. Sexuality and Sex Work under Militarization in Sri Lanka". In: *Gender and Society*, Band 19, Heft 2, S. 243–261.
- Uyangoda, Jayadeva (2010) "Sri Lanka in 2009: From Civil War to Political Uncertainties". In: *Asian Survey*, Band 50, Heft 1, S. 104–111.
- Vorbohle, Tessa (2003): "It's Only a Ceasefire" – *Local Entrepreneurs in the Jaffna Peninsula between Change and Standstill*, Bielefeld: University of Bielefeld, unpublished research report.
- Wanasinghe, Shelton (2003): "Building Local Capacities for Conflict Management: The Potential of Local Governance in Sri Lanka". In: Mayer, Markus; Rajasingham-Senanyake, Darini; Thangarajah, Yuvi (Hg.): *Building Local Capacities for Peace: Rethinking Conflict and Development in Sri Lanka*, New Delhi, S. 80–104.
- Wickramasinghe, Nira (2009): "After the War: A New Patriotism in Sri Lanka?". In: *The Journal of Asian Studies*, Band 68, Heft 4, S. 1045–1054.
- Wickramasinghe, Nira (2006): *Sri Lanka in the Modern Age: A History of Contested Identity*, Colombo.

- Wilson, Jeyarathnam A. (1994): "The Colombo Man, the Jaffna Man, and the Batticaloa Man: Regional Identities and the Rise of the Federal Party". In: Manogaran, Chelvadurai; Pfaffenberger, Bryan (Hg.): *The Sri Lankan Tamils. Ethnicity and Identity*, Boulder et al., S. 126–142.
- Wimmer, Andreas (1997): "Who Owns the State? Understanding Ethnic Conflict in Post-Colonial Societies". In: *Nations and Nationalism*, Band 3, Nr. 4, S. 631–665.
- Yuval-Davis, Nira (1998): "Gender and Nation". In: Wilford, Rick; Miller, Robert L (Hg.): *Women, Ethnicity and Nationalism. The Politics of Transition*, London, S. 23–35.